Abbruch der Asienreise des deutschen Kronprinzen.

Angesichts der immer bedrohlicher klingenden Meldungen über das Vordringen der Pest aus der Mandschurei nach China wird die Reise des deutschen Kronprinzen nach Asien in diesem Jahre nicht über Vorderindien ausgedehnt werden. Halbamtlich wird darüber bekanntgegeben: Mit Rücksicht auf die in Ostasien eingetretenen gesundheitlichen Verhältnisse hat der Reichskanzler sich verpflichtet gehalten, beim Kaiser zu beantragen, daß die Reise des Kronprinzen für dieses Jahr in Kalkutta ihren Abschluß findet. Der Kronprinz wird demgemäß

von Kalkutta aus die Heimreise

antreten. Den Höfen in Bangkok, Peking und Tokio, die alle herzliche Einladungen gesandt hatten, ist das Bedauern über diese durch unvorhergesehene Ereignisse herbeigeführte Änderung der Reisepläne ausgesprochen worden, ebenso Holland und den Ver. Staaten, deren Kolonien ebenfalls auf dem Reiseplan standen. Der Abbruch der Reise des Kronprinzen, so wird halbamtlich geschrieben, findet in den Nachrichten über die Ausbreitung der Pest seine Erklärung. Die Seuche hat sich in Nordchina bereits so weit ausgedehnt, daß weder ein Besuch in Peking noch die Rückfahrt auf der transsibirischen Bahn mehr in Frage kommen kann. Für

die Rückreise

war hiernach die Fahrt durch das Rote Meer zu wählen, und zwar so, daß sie noch innerhalb der günstigeren Jahreszeit ausgeführt wird. Unter diesen Umständen mußte auf den Besuch von Siam, China und Japan verzichtet werden. Es ist lebhaft zu bedauern, daß die Verhältnisse es dem Thronfolger nicht gestatten, die befreundeten Höfe von Bangkok, Peking und Tokio zu besuchen und auch sonst Ostasien in dem Umfang, wie es beabsichtigt war, kennen zu lernen. — Der Kronprinz hatte seine Auslandsreise in Gemeinschaft mit seiner Gemahlin anfangs Dezember von Genua aus angetreten. Das Kronprinzenpaar verlebte einige Tage gemeinsam auf Ceylon, wo die englischen Behörden bemüht waren, den deutschen Gästen den Aufenthalt so angenehm, wie möglich zu machen. Von Colombo (auf Ceylon) aus trat die Kronprinzessin die Rückfahrt an, während der Kronprinz sich zunächst nach Bombay und Hyderabad, den großen indischen Handelsplätzen begab. Es folgte ein mehrtägiger Aufenthalt in dem gastlichen Jaipur, dann in der Tempelstadt Lahore, von wo die Reise nach Peschawar führte. Das nächste Ziel war Delhi, die Stadt des weißen Elefanten. Die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm auf Antrag des Reichskanzlers dem Sohne die Heimkunft anempfohlen, erreichte den Kronprinzen in Lucknow. Von hier aus wird sich der Kronprinz seinem Reiseprogramm gemäß nach Kalkutta begeben, von wo die Heimreise auf dem Seewege stattfinden soll. Der Kronprinz darf mit dem

Erfolg der Reise

zufrieden sein. Er hat überall einen Empfang gefunden, wie er als Erbe eines großen Reiches erwarten durfte. Die „Tgl. Rdsch." fügt dem Berichte über die Unterbrechung der Kronprinzenreise noch folgende Betrachtungen hinzu: „Man kann diesen Entschluß nur verständlich und verständig finden, wenn man auch bedauern mag, daß auf diese Weise das erfreuliche Unternehmen des Thronfolgers ein Fragment bleibt und von einem besonderen Wert für ihn den größten Teil verliert. Gerade deshalb möchten wir hier eine Anregung wiederholen, die wir schon vor drei Monaten gaben als noch zweifelhaft war, welcher Rückweg im Reiseprogramm des Kronprinzen endgültig festgesetzt werden sollte. Gegenüber der Absicht, den Rückweg über Sibirien oder über Amerika zu nehmen, regten wir damals die Erwägung an, ob nicht diese Rückfahrt den großen informatorischen Wert dieser Reise um ein ganz bedeutendes erhöhen könnte, indem sie zu einer Information des Kronprinzen über unsre

deutschen Kolonien,

deren Verhältnisse, Möglichkeiten und Bedürfnisse ausgenutzt würde. Jedenfalls ist das ein Gedanke, der ernste Berücksichtigung verdient. Jetzt, wo die Reise nach dem fernen Osten noch während ihrer ersten Hälfte abbricht und der Rückweg auf jeden Fall wieder zur See genommen wird, drängt sich der Gedanke an eine Reise rings um Afrika und nach unsern eigensten kolonialen Interessen-Gebieten erst recht auf." Schon als der Kronprinz seine Reise begann, wurde ein Besuch der deutschen Kolonien in Afrika an amtlicher Stelle erwogen. Damals wurde aber erklärt, daß eine Informationsreise nach Afrika für eine spätere Zeit vorbehalten sei. Es erscheint daher fraglich, ob entgegen diesen damals erfolgten Erklärungen, ein Besuch der Kolonien jetzt stattfinden wird, zumal die günstige Zeit für eine Rückkehr auf dem Seewege höchstens bis etwa Mitte oder Ende Februar währt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm wird sich Ende des Monats zu kurzem Aufenthalt nach Cadinen und Rominten begeben.

*In einem längeren Erlaß an den Reichskanzler hat Kaiser Wilhelm seinen Dank für die ihm aus Anlaß seines Geburtstages zuteil gewordenen Beweise der Liebe und Anhänglichkeit ausgesprochen.

*Das Gesetz über die Haftpflicht der Eisenbahnen, das angeblich bereits dem Bundesrat vorliegen soll, ist, wie jetzt halbamtlich bekannt gegeben wird, noch nicht im Entwurf fertiggestellt. Das neue Gesetz wird also den gegenwärtigen Reichstag nicht mehr beschäftigen.

*Die Reichstagskommission für den Kolonial- und Konsular-Gerichtshof hat mit Rücksicht auf das von der Regierung ausgesprochene „Unannehmbar" ihren Beschluß erster Lesung, wonach Hamburg zum Sitz des Gerichtshofes gemacht werden sollte, aufgehoben und mit sieben gegen sechs Stimmen bei einer Stimmenthaltung als Sitz Berlin bestimmt.

*Von konservativer Seite ist zur zweiten Beratung des Gerichtsverfassungs-Gesetzes, die demnächst im Reichstage beginnen soll, der Antrag gestellt worden, den Beschluß der Kommission, wonach Volksschullehrer nur zum Amte eines Schöffen bei den Jugendgerichten berufen werden sollen, wieder aufzuheben und demnach die Volksschullehrer unbeschränkt als Schöffen und Geschworene zuzulassen.

*Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Paul Singer ist im Alter von 67 Jahren nach längerem schweren Leiden in Berlin verstorben. Der Verstorbene gehörte zu den hervorragendsten Führern seiner Partei und war seit 1884 Mitglied des Reichstages.

*Im weimarischen Landtag wurde an die Regierung die Aufforderung gerichtet, eine Vorlage betr. Steuerfreiheit der Veteranen mit einem Einkommen bis zu 1500 Mk. dem Hause vorzulegen. Da dieser Forderung alle Parteien sympathisch gegenüberstehen, dürfte sie bald in Erfüllung gehen.

*Die Aufständischen der Karolinen-insel Ponape, denen der Regierungsrat Dr. Böder mit mehreren Beamten und Eingeborenen zum Opfer gefallen ist, sind durch die Kreuzer „Emden" und „Cormoran" und durch ein Landungskorps des Kreuzers „Nürnberg" aus ihrer befestigten Stellung vertrieben worden. Damit ist indessen der Aufstand noch nicht beendet, da sich die Rebellen in das unwirtliche Innere zurückgezogen haben. Ein erneutes Vorgehen gegen sie ist erst geplant, wenn weitere Verstärkungen eingetroffen sind.

Amerika.

* Die Nachrichten über die Lage in Mexiko, sowie auch in Honduras, den beiden amerikanischen Republiken, in denen seit geraumer Zeit die Revolution tobt, lauten ziemlich ernst. Besonders in Mexiko steht es schlimm um die Sache der Regierung, nachdem ihre Truppen an verschiedenen Stellen schwere Niederlagen erlitten haben.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag ehrte in seiner Sitzung vom Dienstag das Andenken des verstorbenen Abg. Singer (Soz.) in üblicher Weise und begann darauf die dritte Lesung der Reichswertzuwachssteuer. Die Beratung setzte mit einer Generaldiskussion ein, in der zunächst Abg. Jäger (Zentr.) das Zustandekommen einer Verständigung begrüßte. Abg. Arendt (freikons.) erklärte, die ganze Steuer sei ein Luftgebilde. Reichsschatzsekretär Wermuth erklärte die Behauptung, daß zwischen ländlichem und städtischem Besitz im Gesetz ein Unterschied gemacht werde, für unrichtig. Es könne nicht behauptet werden, daß das Gesetz in dieser Form wertlos sei. Die Regierung halte sich für verpflichtet, den Veteranen die Beträge zuzuwenden, die in Aussicht genommen seien. Abg. Rösicke (kons.) hielt die Steuer für nicht erschöpfend. In der Spezialdebatte wurden die §§ 1 bis 21 in der Fassung der zweiten Lesung angenommen. Beim § 22 (Steuerfreiheit der Landesfürsten) legte Reichsschatzsekretär Wermuth nochmals die Gründe für eine solche Steuerfreiheit dar. Nach lebhafter Debatte wurde der Antrag auf Steuerfreiheit der Fürsten mit 166 gegen 138 Stimmen bei 17 Stimmenenthaltungen angenommen.

Am 1. Februar wird die dritte Lesung des Reichswertzuwachssteuergesetzes fortgesetzt.

Die §§ 23 bis 48 werden nach den Beschlüssen der zweiten Lesung unter geringfügiger Änderung einiger Bestimmungen angenommen. Beim § 49 (Verteilung des Ertrages) beantragen die Sozialdemokraten wiederum, sechs Millionen für die Veteranen bereitzustellen. Nach kurzer Erörterung wird der Antrag abgelehnt und der Beschluß der zweiten Lesung (dem Reiche 50 Prozent, den Gemeinden 40 Prozent, den Bundesstaaten 10 Prozent) bestätigt. Ferner wurde ein sozialdemokratischer Antrag, mit dem Inkrafttreten des Gesetzes das Zündwarensteuergesetz außer Kraft zu setzen, abgelehnt und alle übrigen Paragraphen angenommen.

In der (namentlichen) Schlußabstimmung wird das Gesetz mit 199 gegen 93 Stimmen bei 20 Stimmenthaltungen angenommen.

Es folgen Petitionen.

Die Beratung der Petition über Abänderung des Impfgesetzes wird fortgesetzt.

Abg. Sachse (kons.): Wir protestieren gegen die Beschimpfung der Impfgegner. Die Gesetzgeber haben seinerzeit den Impfzwang nicht haben wollen. Der physische Zwang ist erst durch das Oberverwaltungsgericht für zulässig erklärt. Die Zahl der Impfgegner wächst von Tag zu Tag, weil die Schädigungen durch die Impfung sich häufen. Wir wollen ja nicht die Abschaffung der Impfung; wer daran glaubt, der soll sich ruhig impfen lassen, aber man soll niemand zwingen.

Geheimrat Frhr. v. Zedlitz: Ein Ausschluß der polizeilichen Zwangsgewalt ist im Reichsgesetz nicht zu finden und geht auch nicht aus der Vorgeschichte hervor.

Abg. v. Damm (wirtsch. Vgg.) bekämpft namens seiner Freunde den physischen Zwang sowie die Wiederholung der Bestrafung wegen Nichtimpfung und beantragt die Entschädigungspflicht des Staates.

Abg. Hormann (fortsch. Vp.): Meine politischen Freunde verlangen eine objektive Prüfung. Einstweilen müßte ich mich für den Impfzwang erklären, solange die Prüfung noch nicht das Gegenteil ergeben hat. Aber die Bewegung läßt sich nicht ignorieren. Die Gegnerschaft gegen den Impfzwang ist sehr groß, auch Ärzte haben sich angeschlossen. Das Impfgesetz ist eines der unklarsten Gesetze, niemand kennt sich darin aus. Dringend nötig ist volle Klarheit über die Wirkung der in England eingeführten

Gewissensklausel.

Abg. Fahrender (Ztr.): Selbst die Impffreunde sollten sich nicht sträuben, die Frage einer gründlichen Nachprüfung zu unterziehen. Seit der Annahme des Impfgesetzes im Jahre 1874 haben sich doch die Verhältnisse erheblich geändert. Darauf müssen wir Rücksicht nehmen.

Abg. Hahn (kons.): Dem Antrage, eine Kommission zur Klärung der Sachlage einzusetzen und das so gewonnene Material in einer Denkschrift niederzulegen, stimmen wir zu. Ein großer Teil des Volkes glaubt es nicht mit seinem Gewissen vereinigen zu können, seine Kinder zur Impfung herzugeben, noch dazu, wenn an andern Kindern Schädigungen beobachtet werden. Ein Zwang ist mit der persönlichen Freiheit nicht vereinbar. Die heutigen sanitären Maßnahmen tun für die Verhütung mehr, als die Impfung. Noch nicht der hundertste Teil der Erkrankungen bei Kindern im ersten Jahre kommt zur öffentlichen Kenntnis. Jedes Kind wird durch die Impfung einer Krankheit zwangsweise zugeführt. Die Petition darf nicht unter den Tisch fallen. Es muß eine wirklich objektive Kommission gebildet werden, die die Frage einer gründlichen Prüfung zu unterziehen hat.

Geheimrat Kirchner: Die Pocken sind so selten geworden, daß nicht nur das Publikum, sondern auch viele Ärzte sie nicht mehr erkennen. Das verdanken wir allein der Impfung. Durch noch so schöne Hygiene-Einrichtungen kann man die Pockenerkrankungen nicht verhindern. Denn eine Schmutzkrankheit sind die Pocken nicht. Die Pocken gehören zu den Krankheiten, von denen Robert Koch gesagt hat, daß es besser ist, sie zu verhüten, als sie zu behandeln. Die schönen Erfolge, die man durch Impfung erzielt hat, wollen die Impfgegner wieder zunichte machen. Bei der letzten Pocken-Epidemie in Deutschland starben von den Geimpften 9 Prozent und von den Nichtgeimpften 51 Prozent. Solche Zahlen sollten doch zu denken geben! Der Redner gibt eine eingehende Darstellung der Pockenimpfung. Die Zahl der Impfschädigungen ist eine ganz verschwindende. Gerade Deutschland ist infolge seiner Lage besonders gefährdet. Die Gefahr der Einschleppung von Krankheiten ist hier besonders groß. Wenn Gefahr besteht, werden auch die Impfgegner zahm. Vor wenigen Jahren ließen sich bei drohender Pockengefahr in wenigen Tagen 55 000 Personen impfen, darunter auch Impfgegner.

Darauf vertagt sich das Haus auf Montag.

Die Pestgefahr in Ostasien.

Über die Pestgefahr in Ostasien, die jetzt den Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg veranlaßt hat, beim Kaiser die Unterbrechung der Reise des Kronprinzen nach Ostasien zu beantragen, machte in der Budgetkommission des Reichstages ein Regierungsvertreter folgende Mitteilungen: „Die Pest, die bisher in dem ersten Jahrzehnt unsres Jahrhunderts verhältnismäßig milde aufgetreten war, begann im Herbst 1910 in der Kirgisischen Steppe einen größeren Umfang anzunehmen. Durch Feldtransporte an die südmandschurische Bahn herangetragen, bahnte sie sich von Charbin (Mandschurei) aus eine von Hunderten von Pestleichen gekennzeichnete Gasse. Die

Zahl der Opfer

in dieser Gegend dürfte etwa 1000 betragen, doch ist die Zahl ganz unzuverlässig. Die jetzt auftretende Pest, die sogenannte Lungenpest, ist der „schwarze Tod", der im 14. Jahrhundert ein Viertel bis ein Fünftel aller Lebenden hinwegraffte. Bei der Lungenpest ist die Möglichkeit eines Selbstschutzes für das Pflegepersonal sehr eingeschränkt. Anfang Januar hat sich in Mukden ein chinesisch-japanisches Komitee gebildet, das ein Seuchenlazarett mit Beobachtungsstation und 200 Betten errichtet hat. Dieses und andre Absperrmaßnahmen haben es nicht vermocht, das

Fortschreiten der Seuche

zu hindern. Die Pest greift auch in Tientsin und Peking um sich. An der Bahn von Tientsin nach Tsinanfou sind pestverdächtige Fälle vorgekommen. Die Pest steht somit unmittelbar vor den Toren der chinesischen Provinz Schantung, wo sie bei der starken Übervölkerung von ganz verheerender Wirkung sein kann. Die geringen Erfolge der Engländer in Indien lassen es als nicht glaubwürdig erscheinen, daß Abwehrmaßregeln viel Nutzen haben werden. Anders — wir dürfen hoffen — wird es mit der Möglichkeit der Abwehr der Seuche von der Stadt Tsingtau im Schutzgebiet Kiautschou liegen. Der

strenge Abschluß der Stadt

auf der Landseite durch einen Militärkordon, die Unterbrechung der Eisenbahn, die Einrichtung eines Seuchenlazarettes für Chinesen außerhalb Tsingtaus und die genaueste Überwachung aller im Stadtgebiet verbleibenden Personen werden zusammen mit der für alle Schiffe eingerichteten Gesundheitssperre und der Überwachung der Küste überhaupt die Aussicht bieten, die Seuche vor den Toren der Stadt zu halten."

Der Kaffee-Corner.

8] Roman von Cyrus Townsend Brady.

(Fortsetzung.)

Der Hauptstock der Kaffeemenge — etwa neunzig Prozent — die in den Vereinigten Staaten konsumiert wird, kommt zufällig aus Brasilien, der größte Teil der übrigen zehn Prozent aus Mexiko und andern südamerikanischen Ländern. Der Mokka an Java und Mokka und der unter diesem Namen in den Handel kommenden Mischung ist quantitativ sehr gering. Nun waren in Brasilien in den zwei vorangegangenen Jahren zwei entschiedene Mißernten gewesen, und auch die diesjährige hatte viel zu wünschen übrig gelassen.

Überdies litt Brasilien noch an den Folgen seiner früheren innerpolitischen und ökonomischen Störungen, so daß der Kaffeevorrat den immer steigenden Bedarf nur zu höchstens zwei Dritteln decken konnte. Der Kaffee hatte infolgedessen an der Börse den ganz ungewöhnlichen Preis von fünfzehn Cent das Pfund erreicht. Zum Überfluß hielten die Produzenten auch in Erwartung weiterer Preissteigerungen mit den Verkäufen zurück. Der sichtbare Vorrat nahm fortwährend ab und war auf einen so tiefen Stand gesunken, wie er schon seit fünfzig Jahren nicht mehr gewesen.

Die Statistik berechnet, daß in den Ver. Staaten 20 Pfund Kaffee pro Kopf konsumiert werden und der Verbrauch von Jahr zu Jahr immer noch steigt. Obwohl die Versorgung den Bedarf absolut nicht mehr deckte, konnte man von einer Kaffeenot im eigentlichen Sinne des Wortes nicht sprechen. Es gab noch immer Reservestocks in den Ver. Staaten und Stocks in Europa, auf die man ja auch jederzeit rechnen konnte.

Es war nur die Frage, ob es möglich war, unter diesen Verhältnissen den Kaffeemarkt zu kontrollieren. Tillotson hielt es für möglich. In jedem Fall aber war er gewillt, sein ganzes Vermögen in die Sache zu stecken. Und dann — was blieb ihm auch übrig? Er mußte es ja, wollte er sein andres, das Hauptziel seines Lebens, erreichen. Einen andern Weg für ihn gab es nicht. Wie jeder Glücksritter — und unser amerikanischer Ingenieur, der alle Hindernisse der Welt anpackt und überwindet, ist der moderne Nachfolger dieser alten Gilde — wie jeder Glücksritter also war auch Tillotson der geborene Spekulant.

Aber es war mehr als bloßer Spekulationsgeist in ihm. Es war ja gar nicht das Geld, das er gewinnen wollte, sondern die Hand des geliebten Weibes, um die er rang. Und deshalb beschloß er, in dem Kampfe zu siegen. Nein, mehr, er war davon überzeugt, weil er etwas wußte, was der übrigen Welt noch nicht bekannt war.

Tillotsons Beziehungen zu den gegenwärtigen Regierungskreisen Brasiliens waren die denkbar intimsten und rein persönlicher Art. Nach allem nun, was er erfahren hatte, schien alle Aussicht vorhanden, daß England, Deutschland und Spanien auf Brasilien einen Druck ausüben würden, um englischen, deutschen und spanischen Gläubigern ihren brasilianischen Schuldnern gegenüber zu ihren Forderungen zu verhelfen. Eine Pression, auf die Brasilien nicht eingehen wollte. Es mußte daher zweifellos zu einer Demonstration jener Mächte, wenn nicht zu Gewaltakten kommen. Darunter mußte der Kaffee-Export zweifellos leiden. Ja, wahrscheinlich hörte er wenigstens auf dem Seewege eine Zeitlang vollständig auf. Die Konstellation lag also so günstig wie möglich.

Noch günstiger lag sie für Elias Tillotson persönlich. Wenn er seine Spekulation durchführe, konnte er nämlich Bertie Livingstone das Lebenslicht ausblasen. In geschäftlichem Sinne. Und Tillotson war über den jungen Mann sehr erbittert. Er hatte ihn damals nicht niedergeschossen, wie er unter gleichen Verhältnissen jeden andern zusammengeschossen hätte, weil er „ihr" Bruder war; aber er wußte, daß er über kurz oder lang die Rechnung mit ihm ausgleichen werde und dachte sich, daß Bertie Livingstone sich zweifellos einer Kaffeespekulation verschließen werde, was auch für den, der nicht so wie er hinter die Kulissen sah, das vernünftigste war. Von seinen brasilianischen Geschäftsfreunden hatte Tillotson erfahren, daß Cutler, Drewitt u. Komp. die hervorragendste Maklerfirma in Kaffee sei. An dem Tage also, an dem er Miß Livingstone mit seiner Absage verließ, ging er geradewegs zu Cutler.

Mr. Cutler hatte schon vorher von dem „Mann aus dem Süden" gehört, und als er ihm gemeldet wurde, ließ er ihn selbstverständlich im Augenblick vor.

„Mein Name ist Tillotson," sagte der Ingenieur.

„Ich freue mich, Sie kennen zu lernen. Bitte, nehmen Sie Platz."

„Danke — ich darf Sie wohl bitten, daß, was ich Ihnen jetzt mitteilen werde, als streng vertraulich zu betrachten."

„Selbstverständlich; das ist unsre Geschäftspflicht."

„Ganz recht. Ihre Firma wurde mir als die größte Maklerfirma der Ver. Staaten für Kaffee genannt."

„Sie tun mir zuviel Ehre an, ich —"

„Im Gegenteil, die Tatsache allein ist's, die Ihnen Ehre macht. Was mich anlangt, so wollte ich nur wissen, ob Sie mit mir ein Geschäft machen können."

„Ich muß erst wissen, worin dieses Geschäft besteht, Mr. Tillotson."

„O, eine Kleinigkeit. Ich beabsichtige den Kaffeemarkt der Vereinigten Staaten zu cornern."

„Alle Wetter, das ist keine Kleinigkeit, Mister Tillotson. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wenigstens ist es bisher noch keinem gelungen."

„Dann wird es jetzt möglich," meinte Tillotson mit fabelhafter Ruhe. „Ich habe Nachrichten, die mir das Recht geben, an einen Erfolg zu glauben. Aber — ich verstehe nur wenig von der börsenmäßigen Art, derlei Geschäfte abzuwickeln. Die allgemeinen Grundsätze sind mir ja bekannt. Ich muß das Geschäft durch jemand machen lassen, der dazu berechtigt ist. Das sind Sie. Also wende ich mich an Sie, um die Sache auf meine Rechnung durchzuführen. Wollen Sie sie übernehmen? Ja, oder nein?"

SLUB
Wir führen Wissen.